№ 2. Schlesische 1846.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 8. Januar.

Die Brüder.

(Fortsetzung.)

Als der Frohnvoigt fort war, sprach der Bürgermeister zu Frau Bernd: „Hab' ich vorhin recht gehört? Wie heißt Euer Mann? Woher stammt er?"

„Mein Mann," versetzte die Frau, „heißt mit seinem wahren Namen Melchior Weller und ist Euer leiblicher Bruder. Euertwegen hat er sich Bernd genannt und die Verwandtschaft mit Euch gegen Jedermann verheimlicht. Der Häuer Dittel hat ihn fälschlich angeklagt. Er und nicht mein Mann ist der Silberdieb."

Jetzt wurde die vorhin blinde Gerechtigkeit des Bürgermeisters plötzlich sehend. Er sah ein, daß es allerdings gut gethan sei, den Gefangenen vor dem Verhöre zu sprechen, so wie, daß es eine unerträgliche Schande für ihn selbst wäre, würde sein Bruder in des Henkers Hände gegeben. Er gebot der Frau und ihren Kindern Stillschweigen und versprach dagegen, sich seines Bruders thätig annehmen zu wollen. Wirklich begab er sich sogleich in die Frohnveste, in deren elendstem Gemache der arme Bernd schmachtete. Es war hier so dunkel, daß der Bürgermeister seinen Bruder, obschon dieser das entstellende Pflaster weggenommen hatte, nicht würde wieder erkannt haben, wäre dies nicht durch den Ton der Stimme geschehen, welche dem Bürgermeister wie seine eigene vorkam. Auch glichen die beiden Brüder an Gestalt, Größe und Gesicht einander täuschend, nur daß des Bergmanns Antlitz bleicher als das des Bürgermeisters war.

„Kennst Du mich, Bruder Nicol?" redete jener den Eintretenden an.

„Leider, ja!" versetzte dieser. „Nur Noth hast Du mir in Deinem Leben gemacht, jetzt aber die allergrößte."

„Und womit?" fragte Melchior gekränkt. „Hab' ich je Anspruch auf Deine Macht, Deinen Reichthum oder Einfluß gemacht? Hab' ich nicht immer mein Brodt ehrlicher Weise verdient und gethan, was Christenpflicht ist! Damit mein Sohn Wilhelm etwas Tüchtiges lerne,

und mehr als ein armer Bergmann werde, plage ich mich nebst Frau und Töchtern redlich, ohne Jemanden beschwerlich zu fallen. Und ist es so unerhört oder meine Schuld, daß ein Elender mich fälschlich anklagen konnte?"

„Ach, hättest Du dem Kerl lieber den Mund auf ewig verschließen lassen, als Du ihn über dem Diebstahle ertappt hattest," sprach der Bürgermeister ärgerlich.

„Ich hatte Mitleiden mit ihm —" versetzte Bernd, „hoffte, ihn zu bessern —"

„Was da!" rief der Bürgermeister hitzig, „kein Mitleiden! keine Schonung! Du siehst, was dabei herauskommt. Wüßt' ich nur diesmal einen Ausweg zu finden, einen ganzen Silberkuchen wollte ich daran wenden."

„Wirklich?" versetzte Melchior bitter, „bin ich Dir so theuer?"

Der Bürgermeister überhörte in tiefen Gedanken diesen Vorwurf. „Es muß gehen —" sprach er vor sich hin — „Dippolt muß ihn entwischen lassen; ich versehe ihn mit einigem Gelde; er flieht in ein fremdes Land, läßt Weib und Kinder später nachkommen. Gefunden!" rief er triumphirend.

„Das thu' ich nimmer!" sprach Melchior bestimmt, um Deines Selbst willen nicht. Meinest Du, es werde verschwiegen bleiben, in welch' einer nahen Beziehung ich zu Dir stehe? Man wird Dich als Richter verdächtigen, Deine Ehre antasten, Dich wohl gar vom Amte jagen. — Glaube mir: der gerade Weg ist auch hier der beste. Du bekennest frei und offen, daß Du mein Bruder bist, für meine Schuldlosigkeit bürgest und —"

„Da höre ich den alten Trotzkopf wieder." fiel ihm Nicol ins Wort, „der Alles besser wissen will. Glaubst Du, ein bloßer Häuer mehr zu verstehen als Dein Bruder, der hochweise Bürgermeister von Freiberg?"

Hier polterten eilige Tritte den langen Gang vor der Zelle daher und verhinderten eine Entgegnung von Seiten Melchiors, welche seinen Bruder gewiß nur erbittert haben würde.

„Gestrenger Herr Bürgermeister!" rief es draußen ängstlich, „ach, gestrenger Herr Bürgermeister! o große Noth!"

Die Thür that sich auf, ein athemloser Rathsdiener und der Frohnvoigt traten ein. Beiden war das Entsetzen aus allen Gesichtszügen zu lesen.

„Was giebts denn? ihr Unglücksvögel!" sprach der Bürgermeister betroffen.

„Der Feind hat die Stadt überrumpelt," keuchte der Rathsdiener.

„Die Kurfürstlichen haben alle Thore besetzt," fuhr der Voigt fort.

„Der Kurfürst selbst ist an der Spitze der Feinde," rief wieder der Rathsdiener.

„Er hält auf dem Markte —" schloß der Voigt — „und begehrt Eure und der Rathsherren Gegenwart."

Dies war nun freilich eine Nachricht, über welche man des Bruders gefahrvolle Lage und jede andere Angelegenheit vergessen mußte. Keines Wortes mächtig stürmte der Bürgermeister aus dem Gemache, seine Leute ihm nach. Gewiß geschah es absichtslos, daß es Keinem von ihnen beifiel, die Thüre hinter dem Gefangenen zu verwahren, welcher, obschon er vorhin von einem Entweichen nichts hatte wissen wollen, der Versuchung nicht zu widerstehen vermochte und daher das Weite suchte. Melchior beschloß, wenigstens seine Familie noch einmal zu sehen und dann ruhig abzuwarten, was Gott weiter über ihn verhängen würde. Melchior fand bei seinem Austritte aus der Frohnfeste die ganze Stadt im Aufruhr. Alles lief bunt durch einander. Die Weiber flüchteten, die Kinder jammerten und schrien, die Kaufläden wurden geschlossen, auch hörte man bereits hier und da

Thüren gewaltsam einschlagen, und sah die Soldaten in einzelne Häuser eindringen. Bernd fand seine ärmliche Wohnung verlassen. Er wußte nicht, daß seine Familie auf dem Heimwege von seinem Bruder in das allgemeine Gedränge gerathen war und wie eingekeilt auf dem Marktplatze sich befand.

Hier hielt Kurfürst Friedruch der Sanftmüthige inmitten seiner Ritter. Speere, Schwerter, Helme und Rüstungen blitzten, Federbüsche weheten, Reiter jagten ab und zu, einzelne Schüsse krachten in den Straßen und in den Lärm tönten die Klänge der fruchtlos geläuteten Sturmglocke. —

„Schönberg!" sprach Friedrich zu einem vornehmen Ritter — „wer plündert, wird ohne Gnade gehenkt. Ihr sorgt dafür, daß das Eigenthum der Bürger unangetastet bleibe. Ein Anderes wär's, hätten wir die Stadt mit Sturm nehmen müssen. Ach, siehe da, die Rathsherrn von Freiberg."

Paarweise naheten dieselben, an ihrer Spitze der Bürgermeister voranschreitend. Wenn diesmal die sonst so zierlichen, faltenreichen Halskrausen und die übrige Amtskleidung des hochweisen Magistrats nicht in der gewöhnlichen Ordnung befunden wurden, so trug die alleinige Schuld hiervon der große Schreck, welcher über Alle gekommen war.

„Ihr Herren," redete der Kurfürst die tief vor ihm sich neigenden Rathsmitglieder an — „die gute Stadt Freiberg ist nun mein geworden. Fortan gehört mir nicht mehr blos die Hälfte der Silberausbeute zu, sondern ganz. Ihr habt mir, im Namen der Stadt, als Euerm neuen Herrn und Gebieter den Eid der Treue abzulegen. Solltet ihr Euch deß wider Vermuthen weigern wollen, wird die Stadt als eine eroberte betrachtet und, ihr aber als Widersetzliche mit dem Leben bestraft, In einer Stunde erwarte ich Euch hier wieder. Trefft indeß Eure Anstalten, so daß Ihr das Wohl der Stadt und Euer Leben wahret."

Stumm wanderten die Herrenfort. Tiefe Bestürzung lag in ihren Zügen. Als sie vor dem Rathhause angekommen waren und der Bürgermeister, diesmal selbst des Rathes bedürftig, seine Collegen gedankenlos anblickte, nahm der Viertelsmeister Oerdtel für ihn das Wort.

„Liebe Amts- und wahrscheinlich auch bald Todesbrüder! lasset uns jetzt heimgehen in unsere Wohnungen, um mit Gott und unserm Gewissen Rechnung abzuschließen und uns noch einmal mit den Unsrigen zu letzen. In einer halben Stunde spätestens treffen wir uns auf dem Rathhause wieder, unsern. Gott verhüte es, letzten Gang anzutreten. Habe ich in Eure Seele gesprochen, Herr Bürgermeister?"

Stumm nickte dieser mit dem Haupte und die Gesellschaft trennte sich.

O Himmel, wie so gar schnell und schrecklich ist doch oft der Wechsel des menschlichen Glückes! Jetzt befand sich der Bürgermeister in gleicher Lage mit seinem armen Bruder, ja, fast noch in einer noch schrecklicheren — denn, wo war hier eine Ausflucht zu ermöglichen? — Jener büßte höchstens ein kümmerliches, schwergedrücktes Dasein; er aber dagegen ein hohes Amt, Frau, Kinder und die geliebten Silberkuchen! Zwar gab es ein Mittel dem Untergange zu entrinnen; doch damals galt der Eid noch etwas. Er schauderte vor dem Gedanken an einen zu begehenden Eidesbruch, und dazu hatte der Viertelsmeister so bestimmt sich über den zu fassenden Entschluß ausgesprochen, daß ihm hierin gar keine Wahl blieb. Tiefsinnig schritt er in seiner Stube auf und ab, starrte seine Frau an, welche mit ernstlichen Fragen in ihn drag, wies seine weinenden Kinder von sich, schloß seine Truhe auf und überblickte trostlos seinen Silberschatz, der ihm jetzt nicht helfen konnte. Eine Viertelstunde war auf diese Weise

verstrichen und noch immer kein fester Entschluß gefaßt. Da trat sein Bruder Melchior ein, welcher erfahren hatte, daß seine Frau und Kinder vor dem Bürgermeister einen Fußfall hatten thun wollen und solche daher hier aufzusuchen kam. Auch zu seinen Ohren war die Bedingung gedrungen, welche der Kurfürst dem Magistrate gestellt hatte. Ueber die allgemeine Noth vergaß er jetzt der Seinigen.

„Was wirst Du thun, Bruder?" — redete Bernd den Bürgermeister an.

Dieser sah auf, alles Andere vergessend, erwiderte er: „Ach, Melchior! Du hattest doch sonst manchen gescheidten Einfall — rathe mir, wenn Du kannst, und ich will Dich fürstlich belohnen."

„Hier kann kein Zweifel stattfinden, was Du zu thun hast —" versetzte Melchior. „Du mußt Deinen Unterthaneneid halten, den Du Deinem Fürsten zugeschworen hast."

„Aber die Drohung des Kurfürsten!" — klagte Nicol.

„Ist vielleicht nur eine Drohung. Und selbst wenn sie mehr als dies wäre, kannst Du nicht anders. Wenn der sanfte Friedrich schon einen verweigerten Eid mit dem Tode zu bestrafen droht, was wird, meinest Du, der strenge Herzog Wilhelm auf einen gebrochenen Eid thun? Das Kriegsglück ist launenhaft wie jedes andere, und Wilhelm wohl eben so tapfer und stark als sein Bruder. Wer birgt Dir dafür, daß Freiberg nicht schon in den nächsten Tagen wieder in Wilhelms Gewalt sein könne? Und was wird dann Dein Lohn sein, bist Du treulos und meineidig gewesen?"

Der kalte Angstschweiß trat auf des Bürgermeisters Stirne: „Du hast Recht," seufzte er. „Aber, wenn nun der Kurfürst seine Drohung wahr macht? Ich bin noch gar nicht vertraut mit dem Gedanken an den Tod. Du, der Du ihn alle Tage jetzt vor Augen hattest, kannst leicht von ihm reden. Ach, das Leben ist so schön! So wenig habe ich mein Glück erst genossen! Nur noch einige Jahre wünscht ich zu verleben, meine Kinder etwas größer zu ziehen, ihnen einiges Vermögen zu hinterlassen!"

Bernd war in tiefe Gedanken versunken. Ein großer Entschluß rang sich in ihm auf. — Sein gebeugter Nacken richtete sich empor, seine Züge wurden feierlich, sein Auge glänzte.

„Bruder!" hob er fest an, „versprich mir, für meine Frau und Kinder zu sorgen, auch meinen ehrlichen Namen vor der Welt zu retten, im Fall mein Untergang von Gott beschlossen sein sollte. Ein Anderes ist es, für das Vaterland sein Leben zu opfern, als den Tod eines Missethäters zu sterben. Komme es auch, wie da wolle: so wird man doch ersehen, daß ich der Elende nicht war, welcher um eines Stück Silbererz willen den Bergmannseid gebrochen hat und zum Diebe geworden ist. Ich will Deine Stelle vertreten, mein Bruder! So schafft doch unsere große Aehnlichkeit des Körpers einigen Nutzen, und Du bist auf jeden Fall geborgen. Sterbe ich: so rettest Du später durch die treue Erzählung der Wahrheit meine Ehre und bleibst Bürgermeister wie zuvor Erfüllt der Kurfürst seine Drohung nicht, so wird sich Gott auch wohl gnädig finden lassen, meine Unschuld an das Licht zu bringen."

Die Versuche, welche Nicol machte, seinen Bruder von dem ausgesprochenen Entschlusse abzubringen, waren nicht von der Art, denselben wankend zu machen. Auch gab der Bürgermeister sein feierliches Wort, für Melchiors Familie auf das Beste sorgen zu wollen. Eben so willig gab er auch seinen Anzug her, um den Bergmann in einen Bürgermeister umzuwandeln. Als Melchior mit seinem Putze in Ordnung war, bat er seine Frau Schwägerin um ein weißwaschenes Oberhemde ihres Man-

nes und um ein Stück starken Strickes. Beides als Bündel unterm Arme tragend, begab er sich nun nach dem Rathhause, wo bereits sämmtliche Mitglieder des Magistrats eingetroffen waren. Hier fiel Melchiors bleiche Gesichtsfarbe — der einzig bemerkliche Unterschied zwischen beiden Brüdern — nicht im geringsten auf, denn des Kurfürsten Anrede vorhin hatte jegliche Röthe von des Bürgermeisters Antlitze weggeblasen; auch waren die Herren in einer Gemüthsstimmung, welche keine kleinliche Untersuchung äußerlicher Zufälligkeiten gestattete. Festen Schrittes trat Melchior in den Kreis seiner neuen Amtsgenossen.

„Hier," sprach er feierlich, indem er das Bündel unter dem Arme vorzog und entwickelte, „meine Antwort auf des Kurfürsten Gebot Ich hoffe von Euch, daß Ihr denken und thun werdet wie ich, und wie das Recht es verlangt."

Bernd warf sich das weiße Hemd über und schlang den Strick um den entblößten Hals.

„Macht der Kurfürst seine Drohung wahr," fuhr er fort, „so soll dies Sterbhemde mein Schmuck- und Ehrenkleid sein, in welchem ich getrost vor den ewigen Richter hintreten will. Lieber todt, denn meineidig! Gott erhalte unsern angebornen Fürsten Wilhelm! Treue ihm bis in den Tod!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Rosmarinzweig.

(Fortsetzung.)

Die nächste Folge dieser frohen Ueberraschung war die, daß sich unsre ohnedem schon gesteigerte Freude in den Ausbrüchen des lautesten Entzückens Luft machte. Nachdem sich dieser frohe Gefühlssturm nur einigermaßen gelegt, und meine theuren Schwiegereltern die Ehrenplätze an der Tafel eingenommen hatten, gaben wir uns von Neuem den Genüssen einer heitern Unterhaltung hin. Einige Minuten mochten verflossen sein, als ich, — und wie ich Grund zu glauben habe — außer mir jedenfalls Niemand — die Hausglocke wiederholt, aber so gedämpft als nur immer möglich, ziehen hörte. Da ich mich, bevor noch dieser Ton zu meinen Ohren drang, bereits erhoben hatte, und aus dem Nebenzimmer einige, meiner Amalie gemachte Geschenke holen wollte, um diese ihren Eltern zur Ansicht zu geben: so benutzte ich die mir sich darbietende Gelegenheit, mich entfernen zu können, und eilte die Thüre des Hauses zu öffnen. Als dies geschehen war, trat ein schwarzgekleideter Mann, dessen Aeußeres einen Lohnbedienten verrieth, mit einem verdeckten Körbchen auf mich zu. Auf sein Fragen nach mir, gab ich mich ihm zu erkennen, worauf er dann folgende Worte an mich richtete:

„Herr und Madame Edelwein lassen sich Ihnen bestens empfehlen und haben, als sie gestern von Teplitz zurückgekommen sind, mit innigen Bedauern die traurige Nachricht von dem Ableben Ihrer Frau Gemahlin vernehmen müssen, weßhalb sie Ihnen, zum Zeichen ihrer Theilnahme an dem Sie getroffenen herben Verluste, diesen Kranz übersenden." Bei diesen Worten zog der Kranzüberbringer das den Korb bedeckende Tuch von demselben und wollte mir dessen Inhalt übergeben.

Dieses Intermezzo war denn doch ein wenig zu ernsthafter Natur, als daß ich mich gleich in dem nächsten Augenblicke hätte sammeln können; einige Sekunden stand ich, bald den Kranz, bald dessen Ueberbringer betrachtend da. Dieser letztere maß mich mit großen Augen und schien in meinen Gesichtszügen das Gepräge der Verwunderung wahrzunehmen. Bald indessen war mein Entschluß gefaßt, ich nahm den Kranz an, der wie Feuer auf meinen Fingerspitzen brannte, ließ mich durch den Diener Edelweins

empfehlen und diese ersuchen, mich den Nachmittag recht bald mit ihrem Besuche zu beehren, Nach Entlassung des Dieners, dem ich seinen, mich nur zu unangenehm berührenden Dienst, noch mit einem Trinkgelde vergütet hatte, eilte ich in mein Kabinet, schloß den Kranz in einen meiner Bücherschränke, dessen Schlüssel ich zu mir nahm und eilte hierauf in das Speisezimmer zurück, um durch längeres Ausbleiben zu keinerlei Besorgnissen Anlaß zu geben. Zwar war mein Gemüth unangenehm durch den Anblick des Kranzes berührt worden, dennoch aber konnte ich nicht umhin, die dadurch auf meiner Stirn erzeugten Falten zu glätten, damit auf keine Weise der die Gesellschaft beherrschende Frohsinn getrübt werde. Der eben besagten Stimmung hatte ich es zu verdanken, daß man von meinem Entfernen eben keine große Notiz genommen zu haben schien., so wie ferner auch, daß ich von Niemand an die Ursache erinnert wurde, weßhalb ich mich von der Tafel erhoben hatte. und die mir eben erst beifiel, als ich mich wieder in der Gesellschaft befand. Nur meine Amalie warf einen sorgsam fragenden Blick nach mir hin, dem ich jedoch mit einem, alle Besorgnisse zerstreuenden, ruhigen Lächeln begegnete.

Nach aufgehobener Mittagstafel zerstreute sich die Gesellschaft in mehrere Gruppen; während in einem dazu bestimmten Zimmer die Herren theils von Cigarren, theils von den zum Rauchen bereit gehaltenen, irdenen Pfeifen Gebrauch machten, und die Damen den bei Tische aufgelockerten Knoten der Unterhaltung immermehr in einen langen Faden auflösten, nahm ich eine sich mir darbietende schickliche Gelegenheit wahr, meine Amalie bei Seite zu führen, um sie so schonend als möglich, von dem mir von Edelweins übersendeten Kranz in Kenntniß zu setzen, damit ich, wenn jene Kranzspender, zeitiger als ich vermuthete, kommen sollten, nicht etwa selbst in Verlegenheit gesetzt werden möchte. Die Befürchtung daß die Mittheilung des vorerwähnten Abentheuers an meine Frau, bei dieser einen schlimmen Eindruck hervorbringen könnte, war zu meiner Freude unbegründet.; denn statt, wie ich fürchtete, daß ein Anflug von Unmuth ihre Stirn umschatten würde, belächelte sie vielmehr Edelweins übelangebrachte Aufmerksamkeit, die auf ein bloßes Gerücht so viel Gewicht gelegt, und dem zu Folge solche übele Maßregeln ergriffen hatten; ja, was noch mehr, meine Amalie versprach sich von der ganzen Sache einen heitern Nachmittag, und forderte mich da ich sie vorher von der an Edelweins ergangnen Einladung in Kenntniß gesetzt hatte, auf, der ganzen anwesenden Gesellschaft das gehabte Abenteuer unverzüglich mitzutheilen: „denn" — waren ihre Worte, deren logischer Bedeutung ich nicht weiter nachspüren will — „was hat die Uebersendung des Kranzes weiter zu bedeuten? — Von dem Sterben einer Person zu träumen, — und die Uebersendung des Kranzes scheint nur Folge eines Edelweinschen Traums zu sein — und das bedeutet langes Leben, demnach also habe ich ein solches zu erwarten."

Kaum hatte ich der Gesellschaft das gehabte Abenteuer referirt, als auch Edelweins, deren Handlungsweise allgemein als eine aus arger Kurzsichtigkeit hervorgegangene bezeichnet wurde, mir mit einem bombastischen Wortschwalle entgegentraten. — Meine Amalie nämlich hatte sich, als die Eintetenden angemeldet wurden, Scherzes halber in ein anderes Zimmer begeben. — Nach einigen, den so theilnehmenden Seelen verbindlich erwiederten Worten, begab ich mich mit ihnen und der ganzen übrigen Gesellschaft in das Zimmer der geglaubten Todten.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit waren unser aller Augen auf den Ausdruck gerichtet, den die Edelwein'schen Phisiognomien bei Erblickung der todt Geglaubten etwa annehmen

würden. Und in der That: Worte können kaum das Erstaunen und die Verwirrung aussprechen, welche die Worte und Gesichtszüge der Genannten ausdrückten. Als wir uns jedoch gegenseitig wieder verständigt hatten, ergab es sich, daß Edelweins jenes unbegründete Gerücht, von einem ihrer Hausgenossen, dessen Worten sie immer Glaubwürdigkeit zugetraut, gehört hatten. Trotz der geschehenen Verständigung, fürchtete ich doch von Seiten Edelweins einigen Empfindlichkeiten Raum gegeben zu sehen; allein die ihnen auseinander gesetzten Gründe, daß ich — um ihnen eine Ueberraschung zu bereiten, — sie nicht durch den Bedienten aus ihrem falschen Wahne habe reißen lassen wollen, war für solche gutmüthige Seelen, wie die Genannten waren, beschwichtigend und überzeugend genug, um den Stachel der Empfindlichkeit spurlos an denselben vorübergleiten zu lassen. — Aus den Condolationen, die Edelweins in Bereitschaft haben mochten, wurden nun, wie sich von selbst versteht, die lebhaftesten Beglückwünschungen, denen ich, als sie nimmer enden wollten, nur dadurch einen Damm entgegensetzte, daß ich einen Spaziergang in unsern Garten vorschlug. Dieser Vorschlag wurde mit den lebhaftesten Acclamationen auf- und angenommen, und nachdem wir den Kaffee eingenommen hatten, setzten wir den ersteren ins Werk.

So wie wir es gewöhnlich zu thun pflegen, und woran Sie vor Kurzem selbst Antheil genommen haben, musterten wir bei einem Spaziergange durch den Garten, theils die aus dessen Boden entsprossenden Blumen, die ihre Kelche dem Lebenspendenden Sonnenlichte zu erschließen entgegen harrten; theils gleiteten unsere Blicke mit Theilnahme über die, ihre Kelche verschließenden und traurig die Häupter senkenden Blumen hin. Als wir nun unter mancherlei Gesprächen, die verschiedenen in dem Garten befindlichen Gewächse betreffend, eben wieder an dieses kreisförmige Beet hier angekommen waren, da ergriff ich einen kleinen Handspaten und grub hier eben, auf dem Scheitel desselben so viel Erde aus, als mir nöthig schien, um Platz für ein in diese Oeffnung einzusenkendes Gewächs zu gewinnen; dann ergriff ich das Roßmarinbäumchen, befreite es von dem seine Wurzelausbreitung hemmenden Topfe und verpflanzte es auf die Stelle, wo Sie es noch jetzt in der üppigsten Vegetation erblicken. Mit dieser Vegetation ist es auch — um mich dieses Ausdrucks zu bedienen — die meiner guten Amalie und unser Aller im lebenskräftigen Blühen geblieben; und wie sich die Zweige des Bäumchens ebenso kräftig wie ihre Träger befinden, in eben dem Maße oder vielmehr in einem noch höheren, erfreuen sich auch unsere Kinder dieser lebensstärkenden Gesundheit. Deßhalb bleibt und soll immer jener Wahn- und Aberglaube mir lieb bleiben, der sich meiner in jenen bedrängten Tagen bemächtigte, wo das Leben unserer guten Amalie nur an einem seidnen Fädchen hing; und darum habe ich auch dieses Bäumchen von jenen trüben Tagen bislang einen Heilsprophet genannt; doch will ich auch gern den Namen acceptiren, welchen ihm unser Poesie überströmender Herr Eisenmann beilegte, der ihn ein „Symbol des neu sich verjüngenden Lebens" nannte."

„Möge er" fielen hier Mehrere aus der Gesellschaft ein — noch bis in die spätesten Zeiten, Ihnen, Ihrer Gemahlin und den reichen Hoffnungen Raum gebenden Unterpfändern Ihrer Liebe, als Heilsprophet und als ein solches bedeutungsvolles Symbol gelten!" —

„So gewiß wir Alle hier Anwesende diesem Wunsche sich anschließen werden," — fiel hier Herr Eisenmann ein — „so gewiß möchte ich mich auch ihrer allseitigen Erlaubniß zu erfreuen haben, einem kurzen Gedanken Worte geben zu dürfen."

„Nur immer heraus mit diesen Worten!" — antworteten mehrere Herrn Eisenmann, — „Gewiß haben wir uns eines poetischen Ergusses zu gewärtigen."

(Fortsetzung folgt).

Tags-Begebenheiten.

Rom. Am 13. Decbr. früh um 3 Uhr, kam der Kaiser Nikolaus, unter dem Titel eines General Romanoff hier an und stieg im Palast Giustiniani, dem Hotel der russischen Gesandschaft, ab. Vor demselben stand eine Abtheilung Bürgergarde als Ehrenwache, die später durch Gensdarmen abgelöst wurde. Um 11 Uhr fuhr der Kaiser im Gallawagen nach dem Vatikan, um Se. Heiligkeit zu besuchen. Hier wurde der Monarch mit aller seinem hohen Range gebührenden Auszeichnung empfangen. In den Thronsaal begleitete ihn der russische Gesandte, Herr v. Butenieff. Die Zusammenkunft der beiden Fürsten währte fast 1½ Stunde. Beim Abschied des Kaisers begleitete ihn der Pabst bis in die Vorgemächer, wo in Aller Gegenwart eine herzliche Umarmung erfolgte. Vom Vatikan fuhr der Kaiser zu dem Prinzen Heinrich v. Preußen und besuchte auch die Prinzessin v. Oldenburg. Bei der Zusammenkunft der beiden Souveräne kam Se. Heil. dem Czar bis an die Thüre des letzten Vorzimmers entgegen. Da der Kaiser auf einmal den Pabst vor sich sah — es war ein feierlicher, erschütternder Moment — stand er sichtbar tief ergriffen und staunend plötzlich still, nahm aber schnell sich wieder aufrichtend eine militairische Haltung an, machte eine tiefe Kopfbeugung und trat noch ungefähr drei Schritte näher zum heil. Vater hinzu, nahm seine rechte Hand und drückte sie, worauf beide Souveräne sich zweimal umarmten. Se. Heil. nahm dann den Kaiser zur Linken und führte ihn, indem er sich um sein Befinden erkundigte und ob ihn die Reise nicht ermüdet habe. Was die beiden Souveräne verhandelten, ist natürlich nicht bekannt, läßt sich aber vermuthen. Aus dem Angesicht des Kaisers konnte man schließen, daß Se. Heil. auf ihn einen guten Eindruck gemacht habe. Nachmittag 4 Uhr besuchte der Kaiser die St. Peterskirche. Vor allem wollte er die durch ihre Sammlung altchristlicher Monumente so berühmt gewordenen vaticanischen Grotten der Unterkirche sehen. In die Confession zurückgekehrt, verehrte der Kaiser in wiederholten Kniebeugungen und Küssen den Altar derselben. Am folgenden Tage erstieg er die Kuppel der Peterskirche, in deren Lanternino ein frugales Frühstück bereitet war, das nicht ausgeschagen ward. Die Schönheit der Fernsichten schienen den hohen Gast ergriffen zu haben. Er verewigte seinen Namen in der Kuppel, in deren höchste Spitze er hinaufstieg. Das für den Pabst bestimmte Gastgeschenk ist, wie es heißt, ein großes mit Brillanten geschmücktes Altarkreuz von gediegenem Golde, von einer Million Scudi (1 Mill. 200,000 Thlr.) an Werth. — Im Museum des Vatican ließ der Kaiser einige 40 Statuen aufschreiben, von welchen Kopien in Marmor für St. Petersburg ausgeführt werden sollen. Beim Besuch der päbstlichen Mosaikfabrik wurde ihm im Namen des heil. Vaters ein schönvollendetes Werk dieser Anstalt angeboten, welches von dem Kaiser mit Huld angenommen ward.

Bremen. Im Laufe des verflossenen Jahres sind an Auswanderer nach transatlantischen Gegenden vom Ausflusse der Weser auf 212 größtentheils bremischen Schiffen 31,849 Personen abgegangen, darunter 25,033 Erwachsene und 6816 Kinder.

Waldenburg. Durch gewaltsamen Einbruch sind in der Nacht vom 23. zum 24. v. M. der evangelischen Kirche zu Reichenbach 11,710 Rthlr. Schlesische außer Cours gesetzte Pfandbriefe und mehrere Staats-Schuldscheine im Gesammtbetrage von 1,450 Rthlr. gestohlen worden. Die letztern sind nicht außer Cours gesetzt und können auch die Nummern derselben nicht angegeben werden, was allerdings die Folge haben wird, daß die Diebe die Staats-Schuldscheine ohne Mühe werden versilbern können; was nicht der Fall wäre, wenn das Kirchen-Collegium die angeordneten Vorsichtsmaßregeln nicht verabsäumt hätte. Möge dieser traurige Vorfall Veranlassung geben, daß die Kirchkassen Rendanten streng darauf halten, daß alle solche Papiere erst außer Cours gesetzt werden, ehe sie in die Kasse kommen. Die Diebe sollen übrigens bisher noch nicht entdeckt sein.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.

Anzeiger
zu № 2 der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg den 8. Januar 1846.

Bekanntmachungen.

Montag den 12. d. M. früh um 10 Uhr ist christkatholischer Gottesdienst welches der Gemeinde hierdurch angezeigt wird.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Am 2. d. M. ist mein Freund und College, der Landrathamts-Kanzlist Fröhlich hierselbst in dem Alter von 24 Jahren am Scharlachfieber und an der Bräune nach fünftägigen Krankenlager gestorben. Indem ich dies seinen auswärtigen Freunden und Bekannten hiermit anzeige, bitte ich dem in der Blüthe seines Alters Verstorbenen eine Thräne des Mitleids schenken zu wollen. Zugleich danke ich Denjenigen, welche die Leiche des Verstorbenen heut zu seinem Grabe begleitet und die Begräbnißfeier durch Singen zweier Arien verschönert haben.

Waldenburg den 5. Januar 1846.

Bruckisch,
Landrath-Amts-Kanzlist.

Danksagung.

Allen Denjenigen, namentlich aber den Herren Trägern, welche unserm Vater, Großvater, und Schwiegervater, dem Züchnermstr. Christian Lincke hieselbst bei dessen Beerdigung am 4. d. M. die letzte Ehre erwiesen und ihn zu seiner Ruhestätte begleiteten, so wie vorzüglich aber allen den geehrten hohen Gönnern und Wohlthätern, welche denselben während seiner Krankheit so huldreich unterstützt, so wie auch dem werthen Freunde welcher seine letzte Ruhestätte so freundlich einkleiden lies, sagen wir unsern herzlichsten Dank und wünschen, daß Gott stets ein Vergelter dieser Edelgesinnten sein möge.

Waldenburg den 6. Januar 1846.

Die Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die am 30. December unserm theuren Gatten, Vater, Schwieger- und Großvater August Krumme erwiesene Grabebegleitung, statten wir hiermit den herzlichsten Dank ab, mit dem Wunsche, daß Gott ähnliche Trauerfälle von Ihnen noch fern halten möge.

Ob.-Waldenburg den 6. Januar 1846.

Die Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die freundliche Theilnahme, die sich durch die zahlreiche Grabebegleitung am Beerdigungstage des hierselbst am 2. d. M. verstorbenen Kanzlisten August Fröhlich so innig kund gab, wie für die am Grabe desselben von den hiesigen jungen Herren vorgetragene Arie, sagen wir hierdurch unsern wärmsten Dank mit dem herzlichsten Wunsche: daß der Herr Jeden vor ähnlichem schmerzlichen Schicksal noch lange bewahren möge.

Waldenburg den 6. Januar 1846.

Der Exekutor Schnitzlein
nebst Frau und Tochter.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit Folgendes zur Kenntniß der Gerichts-Eingesessenen gebracht:

1) die im Jahre 1846 zur Erleichterung der Einwohner von Gottesberg bei dem Betriebe ihrer Rechtsangelegenheiten daselbst abzuhaltenden Gerichtstage sind auf folgende Tage angesetzt worden:

den 15. Januar,
den 5. Februar,
den 5. März,
den 2. April,
den 7. Mai,
den 4. Juni,
den 9. Juli,
den 6. August,
den 3. September,
den 8. October,
den 12. November,
den 17. Dezember.

An diesen Gerichtstagen werden der richterliche Commissarius und der 2. Actuar des Gerichts im Sommer von 8 Uhr und den Winter von 9 Uhr des Morgens an in Gottesberg anwesend sein, und nicht nur die im Voraus angesetzten Termine, sondern auch die dazu geeigneten, von dortigen Gerichts-Eingesessenen erst am Gerichtstage selbst angebrachten Rechtsangelegenheiten nach Maaßgabe des von dem Königlichen Oberlandesgericht zu Breslau für die Gottesberger Gerichtstage vorgeschriebenen Geschäfts Regulativs vom 31. Mai 1842 erledigen.

2) Die ordentlichen Depositaltage, an welchen auf vorangegangenen gerichtlichen Befehl Gel-

der und sonstige zur gerichtlichen Deposition geeignete Gegenstände angenommen und herausgegeben werden, werden im Laufe des Jahres 1846 hier in Waldenburg, wie folgt, abgehalten werden:

den 9. und 23. Januar,
den 13. und 27. Februar,
den 13. und 27. März,
den 3. und 17. April,
den 8. und 22. Mai,
den 5. und 19. Juni,
den 3. und 24. Juli,
den 7. und 21. August,
den 11. und 25. September,
den 9. und 23. October,
den 6. und 20. November,
den 4. und 18. Dezember.

Alle Einzahlungen und Einlieferungen zum Depositorium sind an diesen Tagen Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr zu leisten, und auszuzahlende Gelder oder herauszugebende Dokumente und andere Gegenstände zu derselben Zeit in Empfang zu nehmen.

Bei dem Depositorium fungiren:

1) der Herr Ober-Landes-Gerichts-Assessor Költsch, als erster Curator:
2) der Lotterie-Einnehmer Schützenhofer als zweiter Curator;
3) der Rendant Wähner.

Die Ablieferung von Geldern und andern zur Deposition bestimmten Gegenständen an einen einzelnen Deposital- oder Justiz-Beamten ist unzuläßig, und es werden diejenigen Personen, welche dieser Vorschrift zuwider handeln, von ihrer Verbindlichkeit nicht befreit.

Es können vielmehr Zahlungen und andere Ablieferungen zum Depositorium mit Sicherheit nur an die obengenannten drei Deposital-Beamten zusammen, und gegen deren eigenhändig unterschriebene, gemeinschaftlich ausgestellte Quittung geleistet werden.

3) Auch im Jahre 1846 wird in jeder Woche und zwar am Sonnabend, ein sogenannter Supplikantentag abgehalten werden. An diesen Tagen werden während der Amtsstunden nicht nur die sich meldenden Personen mit ihren Gesuchen und Klagen zum Protokoll vernommen, sondern es werden auch Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, insofern sich sämmtliche Betheiligte einfinden, und der Act nicht einen, mit dem Zweck des Supplikantentages nicht vereinbaren Zeitaufwand erfordert, alsbald aufgenommen werden. An andern Tagen können auf das Anmelden der Partheien dergleichen Geschäfte sofort nur erledigt werden, wenn sie Beschleunigung wirklich bedürfen.

4) Zugleich wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß Gelder, welche zur Salarien-Kasse bestimmt sind, gültig nur an den Rendanten Wähner gegen eine von diesem und dem Controlleur Registrator Petzoldt, gemeinschaftlich unterschriebene und mit der Einnahme-Nummer des Kassenbuchs und der Einnahme-Controlle versehene Quittung gezahlt werden können. Zahlungen, welche an eine andere Person, oder gegen eine nicht auf diese Art ausgestellte Quittung geleistet werden, befreien den Zahlenden nicht von seiner Verbindlichkeit, und sichern ihn demnach auch nicht, gegen eine nochmalige Einforderung seiner Schuld zur Kasse.

Nur in Betreff der Einwohner von Gottesberg findet hiervon insofern eine Ausnahme statt, als dieselben während der Dauer der dort stattfindenden Gerichtstage Zahlungen zur Salarienkasse an den daselbst anwesenden Stadtrichter, und den denselben begleitenden Actuar gemeinschaftlich gegen eine von beiden unterschriebene Quittung gültig abführen können. Außer den Gerichtstagen verbleibt es aber auch für die Einwohner von Gottesberg bei der obigen Regel.

5) Endlich wird bekannt gemacht, daß das hiesige Gerichtslokal mit dem 2. Januar 1846 aus dem Hause des Herrn Justiz-Commissarius Stuckart in das im Gartengebäude des Kaufmann Herrn Wilhelm Menius zu gleicher Erde befindliche Gelaß verlegt werden wird.

Waldenburg den 29. Dezember 1845.

Königliches Stadtgericht von Waldenburg und Gottesberg.

Bekanntmachung.

Diejenigen unserer Aufsicht untergebenen Vormünder, welche die vorgeschriebenen Berichte über den Aufenthalt, die Erziehung, Aufführung, Verpflegung und die sonstigen Verhältnisse ihrer Pflegebefohlenen für das Jahr 1845 bisher noch nicht erstattet haben, werden hierdurch erinnert, solche bis spätestens Ende Februar k. J. einzureichen. Diejenigen, welche nicht fähig sind, diese Berichte schriftlich zu erstatten, haben sich damit zum Protokoll vernehmen zu lassen, und zu diesem Zweck in diesem oder dem nächsten Monat an einem Sonnabend in unserm Amtslocal hieselbst zu melden.

Waldenburg den 30. Dezember 1845.

Königliches Stadtgericht von Waldenburg und Gottesberg.

Die von mir unterm 29. December pr. bekannt gemachte gerichtliche Auktion in termino den 9. d. M. zu Altwasser wird hierdurch wieder aufgehoben.

Waldenburg den 6. Januar 1846.

Vogt, Justiz-Actuar

Auktion.

Die öffentliche Versteigerung des Grüneberger schen Nachlasses, bestehend in Meubles, Kupfer, Eisen, Haus- und Schankgeräthschaften so wie einiger Klaftern Brennholz wird auf

den 12. und 13. Januar 1846 von Vormittags 9 Uhr ab

im Nachlaßhause zu Wüstewaltersdorf fortgesetzt.

Waldenburg den 31. December 1845.

Der Justiz-Actuarius Schreiner.

Haus-Verkauf.

Ein in ganz massiven und vorzüglichen Baustand befindliches, bequem eingerichtetes, 2 Stock hohes Haus, zur Stadt Waldenburg gehörig, und enthaltend 7 Stuben, 1 Gewölbe, mehrere Kammern und Boden-Gelaß, mit massiven Hintergebäude, worin Mangel-Kammer, Holz- und Kohlen-Remisen und Bodengelaß, und wobei ein Garten, ohngefähr ein Morgen groß, steht wegen Familien-Verhältnissen, zum Verkauf. Das Nähere sagt die Expedition d. Bl.

Warnung.

Es haben sich seit einigen Tagen unwahre Gerichte verbreitet, die so wohl meinem Geschäfte als auch meiner Person höchst nachtheilig sind. Den boshaften Verläumder habe ich bereits ermittelt, und werde denselben am rechten Orte zur Verantwortung ziehen, warne jedoch hiermit vor Weiterverbreitung solcher Lügen, da ich den Betreffenden sofort gerichtlich belangen werde.

Meinen geschätzten Kunden indeß besonders zur Nachricht, daß ich, wie seither auch fernerhin bemüht sein werde, durch reelle Waare und möglichst billigsten Preise, das mir geschenkte Zutrauen zu rechtfertigen.

Altwasser den 5. Januar 1846.

Franz Julius Rotter.

Allen meinen Freunden und Gönnern zeige ich ergebenst an, daß ich auf mehrere Wochen von hier wegreise, um die in der Gegend bei Magdeburg eine Fabrik-Anlage anzugeben, ich bitte daher mir auch in diesem Jahr das Vertrauen zu schenken, und mich mit recht vielen Aufträgen und Bauten zu versehen, da ich bis Mitte März hier wieder eintreffe; alle Bestellungeu können während dieser Zeit an meine Frau abgegeben werden, wo mir dann das Weitere mitgetheilt und von mir so schnell als möglich besorgt werden wird.

Waldenburg den 7. Januar 1846.

Lässig, Maurermstr

Loose zur 1ten Klasse 93ster Klassen-Lotterie deren Ziehung den 15. d. M. anfängt, sind noch vorhanden bei

Schützenhofer

☞ Gehorsamste Danksagung und Einladung,

zu dem bevorstehenden Carneval in dem Gasthofe in Dittersbach bei Braunau in Böhmen.

Die in meheren in- und ausländischen Zeitschriften rühmlichst bekannten Tanzunterhaltungen zu Dittersbach werden wie in den früheren Jahren auch dies Jahr durch die ganze Faschings-Saison in dem geräumigen mit aller Bequemlichkeit versehenen Gasthofe stattfinden, und die Kapelle vom K. K. pripilegirten Prager bürgerl. Grenadier-Corps wird die neuesten Tanzstücke exekutiren und in den zwischenzeiten mehrere klassische Tonstücke von den berühmtesten Meistern vortragen. Indem der ergebenst Gefertigte an alle P. T. hochgeehrten Schlesier seine höfliche Einladung richtet ihn in dem nächsten Carnevale mit ihrem Besuche zu beehren, bemerke ich zugleich, daß er auf seiner dießjährigen Geschäftsreise durch Oesterreich und Ungarn sich ein bedeutendes Lager von Weinen vorzüglicher Qualität angeschaft, die sich nicht nur durch ihre Güte, sandern auch durch ihre billigen Preise auszeichnen. Zugleich verspricht der Gefertigte, daß er alles aufbieten wird, sich durch schmackhaft zubereitete Speisen und sonstige Getränke der Zufriedenheit und des Besuches seiner hochgeehrten P .T. Gäste, die ihm zu allen Zeiten zu Theil wurde, auch ferner würdig zu bezeugen.

Auch alle Gattungen Südfrüchte sind frisch und bestens zu haben.

Octavian Scholz,
Gasthof-Besitzer.

Einem hochzuverehrenden Publikum hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich jetzt wiederum Schüler zur Violine sowohl, als auch zu Blase-Instrumenten annehme, mit der Bitte, mich mit recht vielen Aufträgen beehren zu wollen.

Waldenburg im Januar 1846.

A. Prause, Musiklehrer.

Interessenten, welche gesonnen sind zum Lesen der Schlesischen Zeitung mit beizutreten, belieben sich gefälligst bei Unterzeichnetem zu melden, indem bezeichnete Zeitung bereits vom 1ten Quartal c. bestellt und pünktlich an die Herren Interessenten cirkuliren wird.

Ober-Post-Sekretair Bock.

Frische Elbinger Neunaugen
empfiehlt
Waldenburg. F. Frohburg.

Ehrenerklärung.

Die von mir gegen die verehelichte Tischler Hottdorf hierselbst, ausgesprochnen Worte wiederrufe ich, und warne vor weiterer Verbreitung. Wiedrigenfalls ich eine solche Person gerichtlich belangen müßte.

Conradsthal den 29. Decbr. 1845.

Charlotte Präkelt.

Bekanntmachung.

Montag den 12. Januar 1846 findet im Saale des Brauermeister Herrn Schäfer zu Tannhausen eine **musikalisch-plastische Abend-Unterhaltung**, zu einem wohlthätigen Zwecke statt; wozu ergebenst einladet.

Der Vorstand des Kränzchen-Vereines.

Das nächste Kränzchen findet Dienstag den 13. d. M. im deutschen Adler statt, welches den geehrten Mitgliedern hiermit angezeigt wird.

Salzbrunn den 6. Januar 1846.

Der Vorstand.

Sonnabend den 10. d. M. das nächste **Landwehr-Kränzchen.**

Waldenburg den 6. Januar 1846.

Die Vorsteher.

Mittwoch den 14. Januar findet in meinem Saale ein **Vocal- und Instrumental-Concert** und nach demselben Ball statt.

Hohengiersdorf den 4. Januar 1846.

Vogt, Erbscholtiseibesitzer.

Mehrere Hypotheken und andere Papiere sind am 30. d. M. Nachmittag vom Freiburger Berge bis nach Sorgau verloren worden, der Finder derselben (dem sie nicht von Nutzen), erhält bei schleuniger Zurückgabe derselben in der Expedition d. Bl. eine angemessene Belohnung.

Am 26. Dezbr. ist auf dem Wege von Charlottenbrunn bis Waldenburg eine Boa verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält bei Zurückgabe derselben in der Expedition d. Bl. eine gute Belohnung.

Am vergangenen Sonnabend, als den 3. Januar hat sich ein braunfleckiger Jagdhund mit einem ledernen Halsbande woran sich ein messingner Ring befindet, zu mir gefunden. Der sich legitimiren e Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Futter- und Insertions-Kosten wieder erhalten.

Ober-Altwasser den 6. Januar 1846.

E. Hartwig, Schlossermstr.

Verpachtung.

Das, im Vorderhause bei mir belegene Verkaufs-Gewölbe, so wie auch die daselbst befindliche gut eingerichtete Bäckerei, wird zu Ostern c. anderweitig verpachtet.

Waldenburg den 6. Januar 1846.

A. Goldammer.

In meinem Hause ist eine eingerichtete Feuer-Werkstatt nebst Wohnstube zu vermiethen, und zu Ostern zu beziehen.

Waldenburg den 6. Januar 1846.

G. Ruppin, Kupferschmied.

Zwei freundliche Stuben, mit erforderlichem Gelaß, sind zu vermiethen, wovon eine jetzt und die andere zu Ostern d. J. bezogen werden kann bei

A. Goldammer
in Waldenburg.

Ein Handlungs-Comis welcher sich durch gute Atteste seiner Führung ausweisen kann, wünscht ein baldiges Unterkommen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Ein Knabe, welcher Lust hat die Nagelschmied-Profession zu erlernen, kann ein baldiges Unterkommen finden. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Zur Tanz-Musik auf nächsten Sonntag als den 11. d. M. ladet seine geehrten Gönner und Freunde hiermit freundlichst ein.

Reussendorf den 6. Januar 1846.

Ludewig, Brauermeister.

Zum Tanzvergnügen auf Sonntag den 11. d. M. ladet hiermit freundlichst ein, und bittet um recht zahlreichen Zuspruch

J. Mirus in der Hoffnung.

Waldenburg den 7. Januar 1846

(Getreide-Markt-Preise in Preuß. Cour.)

Schweidnitz, den 2. Januar 1846.	Beste.			Mittle.			Geringe.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weißer Weizen .	3	6	—	2	18	—	2	—	—
Gelber Weizen .	2	28	—	2	4	—	1	10	—
Roggen	2	12	—	2	6	—	2	—	—
Gerste	1	22	—	1	17	—	1	12	—
Hafer	1	6	—	1	3	—	1	—	—